

Der Genfer Psalter – 1562 bis 2012

Bericht über ein Gespräch mit Dr. Susanne Bei der Wieden, Pfarrerin der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Frankfurt, und Wolfgang Grimm, dem dortigen Kantor

Die Wurzeln des reformierten Psalmengesanges und die Entstehung des Genfer Psalters

Die Wurzeln des Genfer Psalters sind in Straßburg zu finden. Den Anstoß zur Bereimung der Psalmen, die Transferierung der Psalmtexte in Strophenlieder, dürfte das Vorbild Martin Luthers gegeben haben, besonders dessen 130. Psalm „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ (EG 299). Das 1525 in Straßburg erschienene „Teutsche Kirchenampt“ enthält bereits Psalmbereimungen der dortigen Musiker Wolfgang Dachstein und Matthäus Greiter, darunter das berühmte Lied „An Wasserflüssen Babylon“. Einige ihrer Melodien werden heute noch gesungen und sind im Evangelischen Gesangbuch enthalten.

In Straßburg waren die Psalmbereimungen Teil der gottesdienstlichen Liturgie und wurden von der gesamten Gemeinde gesungen. Ihren Platz hatten sie nach dem Sündenbekenntnis, nach der Predigt und während des Abendmahles. Der Straßburger Gemeindegesang hat viele beeindruckt, auch Johannes Calvin, der dort von 1539 bis 1541 lebte.

In Zürich kam es zu einem wahren Boom der Psalmbereimung, in dessen Zuge der gesamte Psalter übertragen wurde. Jedoch waren die Psalmlieder dort nur Teil des Schulunterrichtes und nicht der Liturgie. Allerdings sangen die Schüler einen Psalm vor und nach dem Gottesdienst. Noch im Laufe des 16. Jahrhunderts wurden die einstimmigen Eigenkompositionen durch die Psalmen des Genfer Psalters in den vierstimmigen Sätzen Claude Goudimels ersetzt.

Am Genfer Psalter zeigt sich Calvins ambivalentes Verhältnis zur Musik, der er die Macht zusprach Seelen nicht nur zu bewegen sondern auch zu verführen. Daher reglementierte er ihren Gebrauch streng. Für den Gottesdienst sah er als einzig angemessene Musik die Psalmen an, von Gott gegebene Worte und gesungene Gebete. Die gregorianische Psalmodie lehnte er als Teil des „römischen Aberglaubens“ ab, während er in den mit schlichten Melodien kombinierten Bereimungen die geeignete Form sah. Sie sollten den biblischen Text möglichst getreu abbilden und keine Interpretationen des Textes in christologischer Hinsicht vornehmen wie z.B. viele Psalmlieder lutherischer Tradition.

Die Straßburger Bereimungen bildeten mit ihren Melodien das weiterzuentwickelnde Vorbild. Im Gegensatz zu diesen sind die Texte des Genfer Psalters in Französisch verfaßt. Die der ersten, 1539 in Straßburg von Calvin herausgegebenen Sammlung von 30 Psalmliedern stammen von ihm selbst und dem französischen Hofdichter Clément Marot. 1542, 1543 und 1551 erschienen in Genf erweiterte Ausgaben, bis 1562 der vollständige Psalter inklusive Nunc-dimittis- und Zehn-Gebote-Lied vorlag. Nach dem Tode Marots führte Théodore de Bèze seine Arbeit weiter, und Calvin zog seine eigenen Texte zurück. Die Melodien stammen fast vollständig von den Genfer Kantoren Guillaume Franc, Loys Bourgeois und Pierre Davantès. Sie sind bis auf wenige Ausnahmen streng syllabisch gestaltet und bestehen aus lediglich zwei Notenwerten, die in den modernen Ausgaben als Halbe Note und Viertelnote wiedergegeben werden. In ihrer Bewegung dominieren Tonschritte gegenüber Sprüngen. Zwischen den Zeilen sind Pausen angeordnet, um den Text rekapitulieren zu können.

In Genf war zur Zeit Calvins alle Musik außer dem Psalter verboten. Im Gottesdienst durfte nur einstimmig und in gemessenem Tempo gesungen werden. Für Schulunterricht und Hausmusik waren mehrstimmige Fassungen jedoch gestattet. Sie stammten vor allem von Claude Goudimel, der jede Melodie mehrmals vertonte, als Cantionalatz, imitativ und motettisch.

Auffallend sind die Zahl der Strophenmodelle und die rhythmische Vielfalt. Der Genfer Psalter enthält 125 unterschiedliche, untereinander nicht austauschbare Melodien für 152 Bereimungen. Die rhythmische Variabilität wird durch die in ihrer Akzentstruktur z.B. gegenüber dem Deutschen wesentlich flexiblere, französische Sprache begünstigt. Anzunehmen ist, daß die Vielfalt im Psalter auch eine Kompensation für die ansonsten verbotene Musik sein sollte.

Der reformierte Gottesdienst und der Psalter

Im Gegensatz zur katholischen Konfession oder lutherischen Gebieten hat sich in der reformierten Kirche keine einheitliche oder verbindliche liturgische Ordnung des Gottesdienstes herausgebildet. Dementsprechend unterschiedlich war und ist auch die Verwendung des Psalters.

Die Lesungen des reformierten Gottesdienstes folgen der Lectio Continua, der Bahnenlesung. Für die Psalmen wurde diese Anordnung übernommen, sie wurden in numerischer Reihenfolge auf die Gottesdienste verteilt. Eine Versauswahl fand nicht statt. Bei langen Psalmen wurde jedoch die Anzahl der Verse begrenzt mit dem Resultat, daß die Verse hoher Ordnungszahl kaum oder gar nicht gesungen wurden.

Bestimmte Gemeinden haben diese Praxis aufgebrochen. In Straßburg wurde an Festtagen eine thematische Zuordnung getroffen, außerdem wurden über den Psalter hinaus dem Anlaß entsprechende Lieder gesungen. Bei Trauungen fand Psalm 118 Verwendung; während der Austeilung des Abendmahls wurde der 138. Psalm gesungen, der später an dieser Stelle vom 113. Psalm abgelöst wurde. Andernorts wurde und wird der 105. Psalm bei Taufen verwendet. In Norddeutschland war Psalm 62 Teil der Beerdigungsliturgie.

Die Mehrstimmigkeit

Aus der strengen Sicht Johannes Calvins erscheinen die mehrstimmigen Fassungen des Psalters als Unterrichtsmaterial und Zugeständnis für eine musikalische Betätigung. Durch die Aufnahme in den Lehrplan wurden sie Allgemeingut und fanden so trotz Verbot Eingang in den Gottesdienst. Diese Entwicklung begann sogar schon, bevor der Genfer Psalter vollständig vorlag. Bei einigen Melodien wie der von Psalm 105 liegt der Verdacht nahe, daß sie als Element eines vierstimmigen Satzes konzipiert wurden. Die lebendige rhythmische Struktur der Zeilenenden ist demnach nicht nur Resultat des französischen Textes sondern auch einer intendierten Klausel- und Vorhaltsbildung. An dieser Stelle soll der Hinweis nicht fehlen, daß in den originalen Goudimel-Sätzen der Cantus Firmus im Tenor liegt. Noch im 16. Jahrhundert wanderte er im Austausch in den Sopran.

Der Lutheraner Ambrosius Lobwasser ließ sich in seiner Zeit als Jurastudent in Bourges stark von dem vierstimmigen Gemeindegesang beeindrucken, der dort schon vor dem Erscheinen der Sätze Claude Goudimels gepflegt wurde. Dessen mehrstimmige Ausgabe des Psalters von 1565 ist demnach nicht als Anfang sondern als Wegmarke in der Entwicklung des vierstimmigen Gemeindegesanges zu sehen.

Eine weitere mehrstimmige Vertonung des gesamten Psalters strebte Jan Pieterszoon Sweelinck in Amsterdam an; es war ihm aber nicht vergönnt, sie zu vollenden. Seine Sätze waren besonders in den

Niederlanden populär. Er geht zum Teil weit über die Vierstimmigkeit und die an einer Gesangsstrophe orientierte Ausdehnung hinaus und bearbeitet die Genfer Melodien in großen, mitunter doppelchörigen Motetten im Stil der Prima Prattica und der frankoflämisch-italienischen Kirchenmusik seiner Zeit. Damit hat er sich von der Vorgabe Calvins soweit wie irgend möglich entfernt!

Weitere musikalische Aspekte

Hier zeigt sich, wie starkes Eigenleben die Musik entfalten kann und daß sie nicht gewillt ist, ihr fernstehende Regeln zu befolgen. Unter diesem Aspekt kann auch die Frage nach dem eigentlich intendierten Singtempo beleuchtet werden. Calvin selbst forderte ein gemessenes. Ob dies aber eingehalten wurde, ist fraglich, zumal in Genfer Prozeßakten von einer Tanzlehrerin berichtet wird, die beteuert, daß ihre Schüler nur auf Psalmen getanzt hätten. Das deutet auf eine rhythmisch profilierte, lebendige Wiedergabe, wobei aber auch an eine Anpassung der Melodien an die Tanzmodelle zu denken ist. Weitere Argumente dafür können in der Anlage mancher Melodien und Sätze gesehen werden.

Dem gegenüber berichtet ein Berner Gesangbuch von einem wohl sehr langsamen Singtempo mit der Bemerkung, die Länge der einzelnen Noten sei darüber hinaus für den Gesang nicht bedeutend. In den Niederlanden kam es im Zuge der Ablösung einer langsamen und leiernden Singweise durch eine lebendige zum berühmten Psalmenstreit, dem Maarten 't Hart jüngst einen Roman widmete.

Wahrscheinlich hat die relativ frühe Einführung der instrumentalen Begleitung der Psalmen in den reformierten Gebieten des Nordens, sei es durch Orgeln oder auch durch Bläser am Niederrhein, zu einem eher bewegten Singtempo und einer rhythmisch genaueren Wiedergabe beigetragen.

Ein richtiges oder falsches Singtempo der Genfer Psalmen dürfte es kaum geben, vieles hängt von einem guten Geschmack der Ausführenden ab. Wie gehen wir heute mit nicht notierten, aber intendierten Versetzungszeichen um, wann wäre gemäß den Regeln der Musica ficta eine Alteration zu ergänzen, wann wäre sie gerade nicht angebracht? Ein generelles Nicht-Befolgen wird dem Empfinden der singenden Gemeinde widerstreben. Genauso falsch wäre aber ein permanentes Anbringen bei jeder sich bietenden Gelegenheit, schließlich bewegt sich der Genfer Psalter noch im kirchentonalen System. Ein guter Ratgeber ist in unklaren Fällen sicher ein Blick auf die Sätze Goudimels.

Wirkung des Hugenottenpsalters

Im Unterschied zu den Anhängern der lutherischen Konfession wurden reformierte Christen in einigen Ländern Europas aufgrund ihres Bekenntnisses verfolgt. Die Psalmen schufen durch ihre große Nähe zum biblischen Text eine große Identifikation mit dem Volk Israel auf seinem Weg in das von Gott verheißene Land.

Ambrosius Lobwasser schuf die erste deutsche Übersetzung des Genfer Psalters, die sich inhaltlich streng an der biblischen Vorlage und dem französischen Original mit seiner Akzentstruktur orientierte. Damit wurde die gewünschte Kompatibilität mit Goudimels Sätzen hergestellt. Trotz seiner lutherischen Konfession wurde Lobwassers Übersetzung flächendeckend in den deutschsprachigen reformierten Gemeinden verwendet. Obwohl sich beide Bekenntnisse der Reformation im 16. und 17. Jahrhundert antagonistisch gegenüber standen, fanden Lieder des Genfer Psalters auch Eingang in das lutherische Repertoire. Die Treue der Bereimungen zum

biblischen Text war sicher ein entscheidender Grund für die überkonfessionelle Ausbreitung jenseits theologischer Dissense.

1582 veröffentlichte der während der Gegenreformation zum Katholizismus konvertierte Caspar Ulenberg in Köln einen eigenen Psalter. Die Melodien sind zum Teil aus dem Genfer Psalter übernommen, zum Teil eng an das Vorbild angelegte Neukompositionen. Einige davon sind heute noch im katholischen Gesangbuch Gotteslob enthalten und gehören zum Empfehlungskanon der Arbeitsgemeinschaft ökumenisches Liedgut.

Auf Basis des Genfer Materials entstanden vorwiegend in Deutschland neue Melodien. Eine Reihe davon ist ebenfalls noch im praktischen Gebrauch. Als Komponist ist besonders Johann Crüger zu nennen, der auch zu einer Reihe von Originalmelodien Cantionalsätze mit obligaten Oberstimmen schrieb.

1793 erschien die Neubereimung des vollständigen Psalters durch Matthias Jorissen, die knapp zweihundert Jahre Gültigkeit hatte. Viele seiner Texte erfreuen sich noch heute großer Beliebtheit und sind dementsprechend im EG enthalten. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind für eine Reihe von Psalmen Neufassungen entstanden.

1997 ist im Gütersloher Verlagshaus eine deutsche Neuausgabe der 150 Psalmen des Genfer Psalters erschienen, die als Nes-Ammim-Buch für ein besseres Verständnis von Juden- und Christentum sorgen und ein gemeinsames Psalmensingen ermöglichen möchte (Der Psalter, Gütersloh 1997, ISBN 3-579-00049-7. Damit hat der Genfer Psalter eine interreligiöse Dimension erhalten. Etwa die Hälfte der Texte stammt von Matthias Jorissen, die andere von verschiedenen zeitgenössischen Autoren. Zusätzlich sind einige vierstimmige Sätze, vornehmlich von Claude Goudimel, aufgenommen worden.

An dieser Stelle soll der Hinweis auf das katholische Gesangbuch „Gotteslob“ nicht fehlen, das neben Liedern bzw. Melodien Ulenbergischer Provenienz auch echte Genfer Psalmen enthält, darunter im Gegensatz zum Stammteil des EG auch die Nunc-Dimittis-Bereimung und die Psalmen 47 und 99. Die überwiegend neuen Textfassungen weichen vom EG ab und zeigen einen freieren Umgang mit der biblischen Vorlage.

Literatur und Musikempfehlungen

- Peter Ernst Bernoulli, Frieder Furler (Hrsg.), Der Genfer Psalter. Eine Entdeckungsreise, 2. revidierte Auflage, Zürich 2005
- Eckhard Grunewald, Henning P. Jürgens, Jan R. Luth (Hrsg.), Der Genfer Psalter und seine Rezeption in Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden. 16.–18. Jahrhundert, Tübingen 2004
- Strube-Verlag, Chormusik zum Genfer Psalter, 5 Hefte
- Bärenreiter-Verlag, Das Psalmenbuch, BA 2850, leider vergriffen
- Goudimel-Sätze
- Sweelinck-Sätze

Fazit

„Das Psalmensingen ist ein Grund reformiert zu werden“ ist ein Zitat eines Gottesdienstbesuchers der reformierten Gemeinde in Frankfurt. Die Fremdheit oder vielleicht besser das Profil der Melodien übt in Kombination mit der Tiefe der Texte eine nach wie vor große Anziehungskraft aus. Das Jahr der Kirchenmusik und das gleichzeitige 450jährige Jubiläum der Drucklegung des vollständigen Genfer

Psalters mögen Anlässe sein, sich aufs Neue mit diesem Erbe der reformatorischen Kirchenmusik zu beschäftigen und möglicherweise unbekannte Schätze zu bergen.